

Der Pfaffenhofener

Ausgabe 4 / KW 16

FREITAG, 23. APRIL 2010

€ 0,50

Vergnügen mit Lesezeit

Von tausendfachem Weh und Ach:

Eine Lesung mit Hellmuth Karasek im Rathausaal



Seite 5

Schlacht um Pfaffenhofen

Frieder Leipold erforschte die

Kreisstadt als Schauplatz barocker Kriegsführung



Seite 5



KLEINES WUNDER

An der Ilmtalklinik werden Schwangere von neun Hebammen rund um die Entbindung begleitet

Seite 3

EXPEDITION

Eine Gruppe Rotarier besuchte das von ihnen geförderte Krankenhaus in der namibischen Stadt namens Outja

Seite 4

KAMPFWAGEN

Hans Schaller alias Schallus Brutalus lässt die große Legende des Römischen Imperiums im Rennen weiterleben

Seite 6

GANZHEITLICH

Ein Steuerberater meint es auch ernst mit dem Umweltschutz

Seite 7

GROSSPROJEKT

Sepp Hobmeier geht mit seinen Mitstreitern vom Alpenverein die neue Kletterhalle an

Seite 7

Ein königlicher Maibaum für einen königlichen Hauptplatz

von Lorenz Trapp

In die Liste der ruhmreichen bairischen Sportarten, die nicht nur das Fingerhakeln, das Maßkrugstemmen und das Steinheben umfasst, haben sich verstohlen einige Newcomer eingeschlichen. Dazu gehört das Baumstammwerfen, das die zumeist übergewichtigen Kämpfer im Schottenröckchen und unter Ausstoßung eines dem Urschrei ähnlichen Geräusches praktizieren. Diese aus dem britannischen Norden importierte Sportart ist so neu, dass wir noch gar nicht wissen, ob's hier ums Gewicht oder um die Länge geht.

Die Länge phallusähnlicher Geräte soll ja nach Ansicht wissenschaft-

licher Experten nicht die Rolle spielen, die ihr gemeinhin von unbedarfteren Zeitgenossen zugeschrieben wird, doch wir geben uns der Hoffnung hin, dass dieses kontrollierte Werfen hölzerner Naturbestandteile zur Renaissance einer fast vergessenen bairischen Sportart führen wird, indem es den Baum an sich wieder ins Blickfeld des öffentlichen Auges rückt. Dabei denken wir nicht in erster Linie an den Baum, der den Hauptplatz samt Wurzeln verlassen hat, sondern vielmehr an den Baum, der den Hauptplatz demnächst wieder zieren wird: den Maibaum.

Am 30. April soll er so feierlich wie möglich aufgestellt werden, und was böte sich für den darauf folgenden ersten Mai mehr an als das Mai-

baumkraxeln – ein in unseren Breiten, dem gefühlten Heimatland des weiß-blauen Stangerls, nicht mehr recht gewürdigter sportlicher Wettkampf. Traditionell soll er stattfinden, wenn der weiß-blau lackierte Zeigefinger frisch aufgestellt worden ist, und so erscheint uns der Maifeiertag als gelungener Termin. Beim Maibaumkraxeln kommt es, so behaupten wir, auf jeden Fall auf die Länge an. Denn nur ganz weit oben winken dem geschickten Kletterer, im Maienlüftchen schwingend, nicht nur die aufgehängten Würste, sondern ebenfalls der Ruhm, den längsten Atem gehabt zu haben. Die übertrieben sportliche Variante misst selbst die Zeit, die die barfüßigen Probanden bis zur Spitze brauchen.

Großzügig überlassen wir diese Idee der Interessengemeinschaft Lebendige Innenstadt, die sich vor kurzem zum Verein IGLI formiert hat und seit langem an der Belebung der Innenstadt erfolgreich arbeitet.

Am Kraxeln beteiligen dürfen sich natürlich alle, und es hat der, der am weitesten oben sitzt, geometrischen Gewohnheiten zu Folge, auch den besten Überblick – über den Hauptplatz. Es schadet sicher nicht, so kurz vor der offiziellen Eröffnung in feierlichem Akt einen letzten Kontrollblick auf das Geleistete zu werfen. Dies allerdings erfordert ein Sportgerät in Kingsize, in königlicher Größe. So präsentieren wir also unseren zweiten Vorschlag, der wiederum die Länge des Aussichts-

stangerls im Schilde führt: Vielleicht sollte man sich von einer nördlich der Kreisstadt gelegenen Gemeinde Rat holen.

Diese Marktgemeinde präparierte zwar vor einiger Zeit fachgerecht den längsten Maibaum der Welt, ließ ihn aber schändlicherweise in den hohen Norden ziehen. Wir missbilligen dies zutiefst und finden, dass der König der Maibäume nur eines königlichen Hauptplatzes würdig ist (und natürlich umgekehrt). Unbestritten ist, dass der längste Maibaum der Welt nach Bayern gehört, und so sollte er dann auch dem König der Stadtplätze als Schmuckstück zur Ehre gereichen, dem wir am 15. Mai gemeinsam das Band zur Eröffnung durchschneiden.

Liebe Pfaffenhofenerinnen und Pfaffenhofener,

ziemlich genau zwei Jahre nach dem Baubeginn feiern wir am Samstag, 15. Mai, die Eröffnung des neu gestalteten Hauptplatzes. „Fertig“ ist der Platz bis dahin nicht – und er wird es wohl auch niemals werden, da immer wieder neue Ideen oder zusätzliche Elemente eingebaut werden sollen. Doch die Basis ist geschaffen und ich denke, wir können mit dem „neuen Gesicht“ unseres Stadtzentrums sehr zufrieden sein.

Der Platz zwischen Rathaus und Stadtpfarrkirche ist komplett neu gepflastert, zwei Reihen von Platanen sind gepflanzt, zwei Brunnen sind gebaut und ein neuer Wasserlauf erinnert an den historischen Stadtgraben. Die Säule mit der Marienfigur wurde restauriert und nimmt ihren Stammpflicht im beliebten Marienbrunnen wieder ein. Sitzbänke, Wasserspender, Fahrradständer und Papierkörbe sind aufgestellt und immerhin 113 Autos finden noch einen Parkplatz mitten im Herzen unserer Stadt.

Der „neue“ Hauptplatz trägt viel zu einer lebendigen Innenstadt bei, denn er bietet auch Straßencafés und Gaststätten viel Raum. Und nicht zuletzt ist die Fußgängerzone vorm Rathaus optimaler Standort für Wochenmarkt und Christkindlmarkt, verschiedene Festivitäten und Veranstaltungen.

Baustellen gibt es rund um den Hauptplatz zwar noch genug, aber die Zeit der großen Sperrungen und Beeinträchtigungen ist überstanden. Ich darf allen Betroffenen – den Anwohnern am Hauptplatz, den Geschäftsleuten, die zeitweise drastische Umsatzeinbußen zu verkraften hatten, sowie allen Bürgerinnen und Bürgern – herzlich für ihre Geduld und ihr Verständnis danken!

Alle gemeinsam haben wir nun einen guten Grund zum Feiern und daher darf ich Sie alle, liebe Pfaffenhofenerinnen und Pfaffenhofener, sowie auch alle Gäste aus der ganzen Umgebung einladen, bei der Eröffnung des Hauptplatzes dabei zu sein. Ein Festkomitee mit Vertretern des Stadtrats, der Stadtverwaltung und der IG Lebendige Innenstadt hat unter dem Motto „Gestern – heute – morgen: Der Hauptplatz im Wandel der Zeit“ ein ebenso umfangreiches wie abwechslungsreiches Programm voller origineller Ideen zusammengestellt, das am 15. Mai vom Vormittag bis zum Abend beste Unterhaltung für Jung und Alt garantiert.

Ein Höhepunkt des Tages wird das gemeinsame Durchschneiden eines 500 Meter langen gelb-blauen Pfaffenhofener-Bandes sein, das rund um den Platz gespannt wird. Mit diesem symbolischen Akt soll der Platz nach den langen Monaten der Bauarbeiten und Beeinträchtigungen Ihnen allen – den Bürgern und den anliegenden Geschäftsleuten – „zurückgegeben“ werden. Bringen Sie also eine Schere mit, damit Sie mitmachen und dann „Ihr“ Stück vom Einweihungsband mit nach Hause nehmen können!

Allerdings sollten Sie sich nicht erst zu dieser Aktion um 10.45 Uhr auf den Weg in die Innenstadt machen, denn mit einem prächtigen, internationalen Festzug vom Volksfestplatz zum Hauptplatz wird die Feier schon um 9.30 Uhr eröffnet! Bis zum Abend gibt es dann ein tolles Programm mit viel Musik und Unterhaltung, Kinderprogramm und „Platz der Jugend“, Fahrzeugkorso und Sulkyrennen, Kabarett und Tombola sowie einem riesigen Biergarten mitten auf dem Hauptplatz.

Freuen wir uns also auf eine tolle Eröffnungsfeier am 15. Mai und feiern wir alle miteinander unseren neuen Hauptplatz!

Ihr
Thomas Herker

Thomas Herker
Bürgermeister



Hauptplatzzeröffnung mit einem großen Fest für die Bürger

Der 15. Mai steht ganz im Zeichen der Feier

von Claudia Erdenreich

Der Hauptplatz hat die Bürger und Politiker, die Alteingewohnten und die Fremden schon lange beschäftigt, besonders in den letzten beiden Umbaujahren. Die Meinungen waren kontrovers, aber jeder hatte eine. Wie historische Quellen belegen ist das Thema noch viel älter als angenommen. Schon vor 250 Jahren wurden Diskussionen über Art und Zustand des Hauptplatzpflasters leidenschaftlich geführt. Auch jetzt endeten die Gespräche nicht, von der Tiefgarage bis zur Anzahl der Mülleimer reichten die teils leidenschaftlich geführten Debatten.

Der politisch frische Wind seit der letzten Kommunalwahl fegte nun auch über den Hauptplatz und packte an, was 20 Jahre nur disku-

tiert wurde. Nicht allen konnte alles recht gemacht werden, aber nun, nachdem die wesentlichen Umbauarbeiten abgeschlossen sind, erstrahlt der Hauptplatz in schönem Glanz. Viel weiter wirkt er, aufgeräumt, die historischen Fassaden kommen zur Geltung. Manchen ist er zu kahl, grün fehlt noch, die Parkplatzfrage ist Dauerbrenner, aber schon jetzt ist klar: Er ist gelungen, ein schöner Platz, der mit Leben gefüllt werden muss.

Die Bürger mussten in den Umbaujahren einige Einschränkungen hinnehmen, die angrenzenden Geschäfte noch mehr, jetzt dürfen sie den Platz genießen. Derart umfangreiche Bauarbeiten enden in der Regel mit einem Festakt, mit Reden und Weihen für die Eingeweihten. In Pfaffenhofen geht das anders. Der Platz ist für die Bürger

und wird den Bürgern übergeben, sie dürfen ihn feiern.

Am 15. Mai gehört der Platz den Bürgern, allen Bürgern, den kleinen und großen, den Gästen und Freunden. Auf dem gesamten Hauptplatz gibt es den ganzen Tag ein buntes Programm. Einzug eines Festzuges, interkonfessionelle Segnung und Reden werden nicht fehlen, aber im Wesentlichen wird der Hauptplatz genossen und gefeiert. Auch wenn so ein Hauptplatz nie völlig fertig ist, der Stadt ist es wichtig mit dem Fest auch ein Zeichen zu setzen für alle. Ein Sulky-Rennen wird wieder aufgelegt, ein Fahrzeugkorso, Bands werden spielen und sogar ein Dschungel auf dem Hauptplatz entstehen. Hier kann der Anblick mit viel Grün schon getestet werden. Eine Elektrotankstelle wird eröffnet, ein wichtiges und rich-

tungsweisendes Zeichen in die Zukunft. Passend dazu gibt es bei der Tombola als ersten Preis ein Elektrofahrzeug zu gewinnen. Flankiert wird die Fahrzeugalternative durch eine „Energie für alle“-Woche mit Film und Vorträgen.

Die umliegenden Geschäfte beteiligen sich an dem Fest mit zahlreichen Aktionen, eine Stadtrundfahrt der etwas anderen Art erläutert nicht nur die einzelnen Aktionen, sondern bringt auch bequem zu den Parkplätzen. Denn eines wird der Hauptplatz an diesem Tag sein: Autofrei. Auch dies vielleicht ein Vorgeschmack auf die Zukunft. Vor allem aber soll der 15. Mai gute Laune machen, der neue Hauptplatz ist eine Feier wert. Und die bis dahin erscheinende Festzeitschrift weist nicht nur zufällig starke Ähnlichkeit mit dem Pfaffenhofener auf!



von Roland Scheerer

Menschen flanieren über den Sparkassenplatz in der Frühlingssonne. Die meisten dieser Menschen sind beschriftet. Beschriftet mit Texten. Viele auch mit Nummern. Viele auch mit beidem, mit Nummern und Texten.

Der Herr um die Fünfundvierzig, der gerade am Geldautomat abgehoben hat, rühmt sich, er sei teilhaftig – ich zitiere: *der ersten Erfahrung des lebendigen Denim-Spirits, des Geistes der Freizeitkleidung seit 1986*. Das regt mich natürlich zum Nachdenken an, denn kann ich von mir Ähnliches behaupten? Dann aber frage ich mich doch, wozu er mir das mitteilt, und was ich nun mit dieser Information anfangen soll. Und warum unter all den Botschaften, die es wert wären, unter die Menschen gebracht zu werden, gerade diese so entscheidend ist, dass er seinen Körper dafür zur Plakatwand macht. Und schließlich, weshalb er sich dazu mitten in Pfaffenhofen einer Fremdsprache bedient. Hätte er uns sein Anliegen nicht besser auf Bairisch vermitteln können?

Wenden wir uns dem zunächst unauffälligen Burschen zu, der gerade aus seinem blauen Renault steigt. Der Mann ist aber – und da bleibt einem wirklich nur der blanke Neid – Mitglied der *Athl. Abt. der Adler im Mittleren Westen an der Bundesstraße 169 der Vereinigten Staaten*, wie aus seinem Pulli hervorgeht. Ich werde ihn fragen, wo man Aufnahmeanträge stellen kann. Nein – aussichtslos! Jemand wie ich würde bei dem Versuch, sich den *Adlern des Mittleren Westens* – geschweige denn deren *Athl. Abt.*! – nur zu nähern, wahrscheinlich schon

fünfzig Meilen vor dem Ziel auf der *Bundesstraße 169* abgefangen und aus völlig banalen, für mich gar nicht durchschaubaren Gründen von irgendwelchen halboffiziellen Wachleuten zurückgeschickt oder verhaftet werden. Ich bin mir ja noch nicht einmal sicher, ob es überhaupt legal ist, in die Vereinigten Staaten einzureisen; bestimmt würde ich schon an dieser Hürde scheitern. Dabei sieht dieser Kerl gar nicht so viel athletischer aus als ich (finde ich zumindest).

Vor der Post kommt mir M. entgegen, ein Bekannter einer Bekannten. Wir grüßen uns flüchtig. Dass wir dazu beide unser Schrittempo reduzieren – natürlich ohne anzuhalten –, gibt mir Gelegenheit zu folgender Beobachtung: M. legt Wert auf die Feststellung, dass es sich beim Wappen auf seinem Strickpulli um ein *1962 eingetragenes Warenzeichen* handelt und um *authentische Qualität* aus *Minnesota*, wobei zur Verdeutlichung die Koordinaten *53.33 Grad nördlicher Breite* und *10.00 Grad östlicher Länge* auf einem nur zu diesem einen Zweck angebrachten Lederaufnäher angegeben sind. Diese Zahlen, ich habe sie mir gleich notiert, sie scheinen ja doch wichtig zu sein, sonst würden sie da nicht stehen. Nach kurzer Satellitenrecherche muss ich Ihnen mitteilen, dass der fragliche Ort sich keineswegs in Minnesota befindet, sondern in Niedersachsen, am Rand einer Weihnachtsbaumplantage in Sichtweite der Anschlussstelle Seevetal-Ramelsloh an der A7, etwa auf halbem Weg zwischen – nun ja, Kakenstorf und Winsen an der Luhe.

Ja, vielleicht sollte ich da mal hinfahren, durchfährt es mich! Womöglich ein Schatz, der dem Ersten

zuteil wird, der die Botschaft versteht! Ich kann mich des Verdachts nicht erwehren, dass irgendwer hier für dumm verkauft wird. Bloß wer und zu welchem Zweck? Wenn Sie mal nach Norddeutschland kommen, dort graben und etwas finden, sagen Sie mir einfach, was es war. Die Koordinaten kennen Sie ja jetzt.

Um es einmal zusammenzufassen: In diesem Text geht es um Aufschriften auf Textilbekleidung. Das Wort *Textil* kommt von den römischen Imperialisten und bedeutet schlicht *Gewebe*, wird aber gegenwärtig praktisch nur noch missverstanden, weil scheinbar jeder, der ebensolches herstellt, der Meinung ist, es müsse sich zwingend ein *Text* darauf befinden. Da kann man wieder sehen, wohin das Fehlen humanistischer Bildung, usw.: Alle, die schon einmal

versucht haben, in einer Zwanzigttausendeinwohnerstadt ein einfarbiges T-Shirt ohne Roman drauf zu erwerben, und am Ende vor Verzweiflung bei zwielichtigen Military-Versandhändlern gelandet sind – man ahnt, welches Gelichter da sonst bestellt! –, sie wissen, wovon ich rede. Oh, Ted Nugent ist mein Zeuge, sie wissen es. Auch wenn das vielleicht jetzt gar nicht so viele sind.

Vom Hauptplatz her kommen mir zwei lachende Schülerinnen entgegen. Ich werde schriftlich aufgefordert, *aufzuwachen*. Ich – jawohl, ich! – solle umgehend *aufstehen*, denn ich sei *ein Rebell* (Verdammt, das berührt einen wunden Punkt in mir). Aber vielleicht bin ich das ja gerade jetzt, in diesem Augenblick. Ein bisschen. Ein Rebell. Heute. Vencemos! The South will rise again.



Jede Geburt ist wieder wie ein kleines Wunder

Neun Hebammen begleiten Frauen rund um die Entbindung

von Claudia Erdenreich

Die Hebamme Melitta Frisch erwartet selbst gerade ihr erstes Kind. Der Geburt sieht sie trotz oder vielleicht sogar wegen ihres Wissens und ihrer Erfahrung freudig gelassen entgegen. Selbstverständlich wird sie sich ihren Kolleginnen aus der Hebammenpraxis anvertrauen und ihr Kind in der Ilmtalklinik zur Welt bringen. Die junge Frau ist eine von neun Hebammen in der Hebammenpraxis am Klinikum. Die Praxis ist außerhalb der Klinik in einer der Wohnungen untergebracht, so kommt bei den Gesprächen, der Geburtsvor- und -nachbereitung gar nicht erst Krankenhausatmosphäre auf. Gemütlich und hell ist die Praxis, sie wirkt mit dem großen Holztisch als Mittelpunkt fast wie eine Studenten-WG. Das Konzept stellt die Schwangere und ihr Kind in den Mittelpunkt, die neun freiberuflichen Hebammen teilen sich die Schichten im Krankenhaus selber ein. Jeweils zwölf Stunden dauert eine Schicht, bei mehreren Geburten wartet eine weitere Hebamme in Bereitschaft. Rund 500 Kinder kommen derzeit in der Ilmtalklinik jährlich auf die Welt, und da sich Geburten nicht planen lassen, gibt es Tage ganz ohne Entbindungen und Tage mit fünf und mehr Babies.

Jede der Hebammen hat ihre Vorlieben und Spezialgebiete, so kann die Praxis ein sehr breites Spektrum anbieten. Geburtsvorbereitung mit und ohne die Väter findet regelmäßig abends in den Praxisräumen statt. Wassergymnastik für Schwangere steht ebenso auf dem Programm wie Cranio Sacrale Therapie, Osteopathie, Yoga oder Kurse zur ersten Hilfe für Kinder sowie Stillberatung.

Großelternkurse als neuer Trend in der Praxis

Vorbereitungskurse für werdende Großeltern sind ganz neu im Angebot der Praxis. Gerade auf dem Land wohnen die Generationen oft noch nahe zusammen, viele Großeltern springen bei der Betreuung ein. In den letzten 30 Jahren hat sich jedoch viel im Umgang mit Säuglingen verändert, egal ob das Ernährung, Wickeln oder Baden betrifft. So füllt der Großelternkurs nicht nur Wissenslücken, sondern entspannt auch das Verhältnis der Generationen. Das Wissen der Hebamme wird gerne angenommen, sie gelten schon von jeher als weise Frauen, lange bevor die Ärzte in die Geburtshilfe vordrangen. Bei einer normal verlaufenden Geburt – und das sind letztlich über 90 Prozent der natürlichen Geburten, ist die Frau bei der Hebamme in besten Händen, ein Arzt schaut nur zum Schluss vorbei.

Viele Schwangere fühlen sich schon vor der Geburt bei der Hebamme gut aufgehoben, sie hat Zeit für alle Fragen, die gerade beim ersten Kind so drängend sind. Melitta Frisch findet nicht, dass die überall frei verfügbaren Informationen aus Büchern und Internet zur Entspannung der Schwangeren beitragen. Sie lesen und fragen, tauschen sich über jede Befindlichkeit in Foren aus, wo jeder Laie schreiben kann, erschrecken sich über Einzelschicksale und verlernen so, auf ihr Gefühl zu hören. Die junge Hebamme dagegen ermuntert die



Melitta Frisch, eine von neun Hebammen an der Ilmtalklinik, begleitet Frauen bei der Geburt

Frauen, auf sich und ihren Körper zu vertrauen, seine Signale zu spüren. Hebammen werden von den Krankenkassen für weit mehr bezahlt als nur die Geburtsvorbereitung und die eigentliche Geburt. So können die vorgeburtlichen Untersuchungen ganz oder teilweise bei der Hebamme vorgenommen werden, entweder in der Praxis oder in der vertrauten Umgebung zu Hause. Die Hebammen stellen es jeder Frau frei, wo die Termine stattfinden. Sie kommen aber jederzeit gerne nach Hause, wo sie das Umfeld der Frau kennenlernen. Zur Nachsorge stehen die Hebammen acht Wochen lang ebenso zur Verfügung wie zur Stillberatung und zum Beikoststart. Alle vier Wochen gibt es zudem einen Infoabend für werdende Eltern, inklusive Kreißsaalführung. Heute sind in den allermeisten Fällen die Väter bei der Geburt mit dabei, die Hebammen raten, das offen vorher abzusprechen, nicht jedem Vater geht es dabei gut.

In den sonnigen Räumen der Praxis finden auch nach der Geburt Kurse zur Babymassage und Babygymnastik statt sowie ein monatliches Frühstück. Rund um Pfaffenhofen wohnen viele neu Zugezogene, die noch wenig Kontakte haben. Gerade nach der Geburt ist der Austausch unter den frischgebackenen Müttern wichtig, auch Freundschaften entstehen so. Hebammen sind für die ganze Familie rund um das Neugeborene zuständig, sie unterstützen bei Rückbildung und Nabelheilung, beim Stillen und im anfangs oft turbulenten Familienalltag. Dabei gewinnen sie tiefen

Einblick in alle Arten von Familien, auch Problemfamilien werden so erreicht. Es ist eine Gratwanderung, wie weit hier eingegriffen werden soll, Hebammen unterliegen selbstverständlich der Schweigepflicht. Der Gesetzgeber hat den Hebammen hier eine manchmal schwerwiegende Entscheidung abgenommen: Ist das Kindeswohl gefährdet, muss die Hebamme an das Jugendamt melden.

Familienhebammen greifen bei Problemfällen ein

Melitta Frisch schätzt dabei besonders die Kompetenz einer Kollegin, die eine Zusatzausbildung zur Familienhebamme absolviert hat und hier eingreifen kann. Diese Kollegin kennt die Fallstricke und Ansprechpartner, ist in Kommunikation mit Problemfamilien geschult. Große Toleranz und Gelassenheit ist auf jeden Fall im Umgang mit den ganz unterschiedlichen Familien gefordert, die kulturellen und gesellschaftlichen Unterschiede sind groß. Aber gerade das ist auch spannend am Beruf, türkische Familien sind oft besonders gastfreundlich. Bislang kam noch kein lesbisches Paar in die Praxis, doch Melitta Frisch und ihre Kolle-

ginnen sehen auch das völlig offen. Auch die Altersspanne der Frauen umfasst rund 30 Jahre, die jüngste Frau, die Melitta Frisch als Hebamme begleitete war 16, die älteste 44. Manchmal, gesteht Melitta Frisch, tun ihr Kinder auch leid, wenn sie den Umgang ohne Liebe, ohne Empathie beobachtet. Letztlich muss sie auch hier ihre professionelle Distanz einsetzen. Eine Hebamme muss auch loslassen können, denn in den langen Monaten entstehen natürlich auch enge Bindungen, es wachsen persönliche Beziehungen. Auch die Frauen müssen sich dann verabschieden, eine Hebamme, so sehr sie in der Begleitung Vertraute geworden ist, ist keine Freundin. Wenn in der langen 12-Stunden-Schicht keine Geburt kommt, so ist trotzdem genug zu tun. Wöchnerinnen und ihre Neugeborenen werden besucht, auch Verwaltungsarbeit steht an. Melitta

Frisch und ihre Kolleginnen schätzen die Planbarkeit des Schichtdienstes, die Anspannung, die eine ständige Abrufbereitschaft mit sich bringen würde, fällt so weg. Die Frauen werden in jedem Fall intensiv und von einer Hebamme betreut, kommen weitere Geburten in den Kreißsaal, stehen weitere Hebammen zur Verfügung. Und auch wenn die Schwangeren nicht „ihre“ Wunschhebamme zur Seite haben, so werden sie bestens betreut. Alle neun Kolleginnen lieben ihren Beruf, der trotz der seltenen Komplikationen sehr verantwortungsvoll ist und sehr viel Abwechslung bietet. Eine Kollegin bietet auch Hausgeburten an, auch Melitta Frisch hat ihre Hebammentasche stets im Auto, ist jedoch froh, bisher nie eine überraschende Hausgeburt durchführen zu müssen. Ganz ausschließen lässt sich das nicht, gerade beim dritten oder vierten Kind kann es schnell gehen.

Blitzgeburten und unbemerkte Schwangerschaften

Die Hebammen beruhigen aber auch die Rettungssanitäter, solche Blitzgeburten sind meist ohne jede Komplikation. Die Beteiligten, vor allem die Frauen, brauchen nur eine Weile, um zu begreifen, was da so schnell vor sich ging. Gar nicht so selten begreifen es Frauen sehr spät, dass sie schwanger sind. Ein schwer nachvollziehbares Phänomen, das Frauen aller Schichten, jedes Alters und Bildungsstandes trifft. Auch der Wunschkaiserschnitt nimmt zu, hier versuchen die Hebammen in behutsamen Gesprächen die Gründe herauszufinden, eventuelle Ängste abzubauen. Sie sehen sich aber auch hier, wie bei jeder Geburt, als Wegbegleiter.

Melitta Frisch hat ihre Berufswahl nie bereut, nach ihrer Ausbildung in Ingolstadt schätzt sie die überschaubare, familiäre Atmosphäre in der Ilmtalklinik. Der Beruf lässt sich auch ideal mit Familie vereinbaren, alle ihre acht Kolleginnen haben schon Kinder. Auch sie wird nach der Geburt wieder einsteigen und Schwangere rund um die Geburt begleiten und unterstützen.



Kulturtermine

Vernissage

Unter dem Titel „Malen ist ein anderes Wort für Fühlen“ stellen vier Künstlerinnen in der Städtischen Galerie aus. Die Vernissage findet am 23.4. um 19.30 Uhr statt.

Stadtrundgang

Die Katholische Erwachsenenbildung lädt zu einem historischen Stadtrundgang mit Reinhard Haiplik. Treffpunkt am 24.4. um 10 Uhr am Haus der Begegnung.

Italienische Oper

Der Tenor Guiseppa Del Duca unternimmt am 14.4. um 19.30 Uhr im Haus der Begegnung einen musikalischen Spaziergang durch Neapel.

Lesezeit

Patricia Duncker liest am 28.4. um 20 Uhr in der Buchhandlung Pesch aus ihrem Roman „Der Komponist und seine Richterin“.

Trio Klariolino

Am 30.4. spielen um 21 Uhr Dieter Sauer, Max Hanft und Thomas Gschrey in der Künstlerwerkstatt.

Rathauskunst

Ab 3.5. ist im Foyer und 1. Stock des Rathauses die Ausstellung „Kontaktunterbrechungen“ von Bernd Kieckhöfel zu sehen.

Filmkunst

Der Film „Zerrissene Umarmungen“ ist am 4.5. um 19.30 Uhr im Cineradplex im Rahmen der Filmkunsttage der VHS zu sehen.

Jazz – TMQ

Das Tobias Meinhard Quartett spielt am 8.5. ab 21 Uhr in der Künstlerwerkstatt.

Saitensprung

Das 11. Bandnachwuchsfestival der Stadtjugendpflege findet am 13.5. am Warmfreibad statt, bei schlechtem Wetter in der Skatohalle.

Lesezeit

Torsten Körner liest aus „Geschichten aus dem Speisewagen“ am 14.5. um 20 Uhr in der Buchhandlung Pesch.

Pfaffenhofen 1745

Andreas Sauer und Frieder Leibold laden am 14.5. um 19.30 Uhr zur Vernissage ins Haus der Begegnung. Die historische Ausstellung befasst sich mit der Schlacht bei Pfaffenhofen.

Transit Room

Vier Musiker von „Transit Room“ spielen am 16.5. um 21 Uhr in der Künstlerwerkstatt.

IMPRESSUM

Verlag/Herausgeber/Herstellung:
KASTNER AG – das medienhaus,
Schloßhof 2–6, 85283 Wolnzach,
Telefon 08442/9253-0
V.i.S.d.P.: Kilian Well
E-Mail: der-pfaffenhofener@kastner.de

Redaktion: Claudia Erdenreich,
Kilian Well, Hellmuth Inderwies,
Lorenz Trapp

Layout: Sabine Kräss

Anzeigen: Erika Ketterle
Telefon: 01 71 / 1243307

Erscheinungsweise: monatlich
Der Pfaffenhofener erhalten Sie in der
Buchhandlung Pesch, der Buchhandlung
Kilgus, bei Schreibwaren Daubmeier,
Schreibwaren Prechter, Tabak
Bergmeister und Tabak Breitner

Nächste Ausgabe voraussichtlich

Freitag, 21. 05. 2010

Eindrucksvolle Expedition durch Namibia

Rotarier besuchen hierbei das von ihnen geförderte Krankenhaus in Outjo



von Hellmuth Inderwies

Eigentlich sollte es für eine Gruppe Pfaffenhofener Rotarier zunächst nur ein Trip nach Namibia werden, um „ihrem Krankenhaus“, dem „State Hospital Outjo“, einen Besuch abzustatten und die Wirksamkeit ihres 2008 durchgeführten Förderprojekts in Augenschein zu nehmen. Dass daraus schließlich eine regelrechte Expedition durch das Sonnenland Afrikas wurde, war nicht zuletzt Altlandrat Rudi Engelhard zu verdanken, der seine Clubfreunde darüber hinaus mit signifikanten Besonderheiten seiner zweiten Heimat vertraut machen wollte. So organisierte er für sie geradezu „generalstabsmäßig“ eine Familienreise, die nach der Landung in Windhoek die Gruppe nach dem Norden in das Ugab-Urstromtal mit dem Naturdenkmal des Vingerclipfelsen, in den Etosha-Nationalpark mit seiner vielfältigen Tierwelt, dann Richtung Süden durch die heiße Namib-Wüste nach Swakopmund zum wenig temperierten Atlantik, zur Walvis-Bay, durch das Diamantensperregebiet bis nach Lüderitz und schließlich wieder ins aride Landesinnere nach Kolmannskoop, der ehemaligen Diamantenschürfstadt, und dem Fish-River-Canyon zurück zur Hauptstadt führte.

4500 Kilometer über Schotter, Sand und Salz

Dass ein Besuch seiner Farm „Mooihoek“ („die schöne Ecke“) zum Programm gehörte, verstand sich von selbst. Den Gästen galt nicht nur auf dem gepflegten Landgut die außerordentlich umsichtige Fürsorge des Hausherrn und seiner Frau Helga, sondern während der ganzen Reise. Nahezu 4500 Kilometer legte man in fünf Geländewagen zurück, die auf dem zumeist nicht asphaltierten Naturpisten mit Schotter-, Sand- und Salzpfaden so viel Staub aufwirbelten, dass sich Bernd Olbrichs Funksprengeräte als eine unabdingbare Notwendigkeit zur gegenseitigen Verständigung erwiesen. Denn von 65 000 Kilometern Straßenlänge besitzen in Namibia lediglich 5000 einen Teerbelag. Drei Autoreifen wurden bei der mitunter recht abenteuerlichen Safari in wenigen Tagen in ihre Bestandteile zerlegt.

Von einer Unzahl bedeutsamer Eindrücke mögen hier nur einige wenige skizziert werden: Der Besuch des Grundversorgungskrankenhauses in der etwa 6000 Einwohner zählenden Kreisstadt Outjo bestätigte in vollem Maße die Notwendigkeit des Gemein-



Die Rotarier vor „ihrem“ Krankenhaus in der namibischen Stadt Outjo

dienstprojekts des RC Pfaffenhofen, das Rudi Engelhard angeregt hatte und das die Lieferung moderner Medizintechnik (Ultraschallgerät, Brutkästen für Frühgeburten, OP-Tisch, Entbindungsbetten, Überwachungs- und Beatmungsgeräte, EDV-Anlage usw.) umfasste. Eine Vielzahl von Kindern und Frauen aus der ganzen Region, die am frühen Nachmittag zur ambulanten Behandlung in das hygienisch sauber gehaltene Gebäude strömten, zwang Chefarzt Dr. Shepard Nzena dazu, die Führung durch die einzelnen Räume stark zu straffen. Zwar verfügt Namibia auf Grund zahlreicher Privatkliniken über eine recht gute medizinische Versorgung, diese kann sich aber die schwarze Bevölkerung nicht leisten. Umso größere Bedeutung besitzen Hilfsprojekte wie das der Pfaffenhofener Rotarier, das primär Kindern zugute kommt. Wie wichtig solche Unterstützung ist, macht die niedrige durchschnittliche Lebenserwartung der Menschen (47 Jahre bei Frauen, 48 bei Männern) transparent, die auf Grund der Weiterverbreitung von AIDS ständig sinkt, während der Anteil der Kindergräber auf den Friedhöfen zunimmt.

Auf gleicher Ebene ist die Aktivität des RC Bocholt zusammen mit dem in Lüderitz ansässigen Club anzusiedeln. Gemeinsam baute man vor einem Jahr für die 850 Schüler der „Diaz-Schule“ eine Bäckerei, um sie zusammen mit weiteren etwa 600 Waisenkindern täglich am Morgen und zu Mittag mit jeweils zwei Scheiben Brot zu versorgen, wie der rotarische Assistentgovernor Ulf

Grünwald, der seinen Pfaffenhofener Freunden eine aufschlussreiche Führung durch seine Heimatstadt bot, berichtete. Unwillkürlich wurde in ihnen die (recht unangenehme!) Erinnerung an jene Lebensmittel wach, die tagtäglich massenhaft in den Entsorgungsbehältern deutscher Schulen landen. Das Bildungszentrum (mit Vorschule, Primary- und Sekundaryschool) kann im Übrigen durchaus europäischen Ansprüchen gerecht werden.

Fortbildung in verschiedensten Bereichen des Handwerks

Nicht nur die Ausstattung und die didaktisch-methodischen Verfahrenswesen sowie die gemeinsame Uniform der Schüler, sondern auch deren Disziplin, deren Höflichkeit und freundliche Zuwendung beeindruckten die Pfaffenhofener Delegation. Nach dem Unterricht allerdings strömte eine Vielzahl von ihnen nur ein paar Meter über die Straße in die benachbarten Blech- und Pappkarbonbehaltungen eines total unterversorgten und verwahrlosten Slums, der zwangsläufige Folge von 30 bis 40% Arbeitslosigkeit und äußerst niedrigen Löhnen im Land, denen der örtliche rotarische Club zudem mit dem Aufbau von sogenannten „Business-Centern“ begegnen will. In ihnen wird nicht nur eine Aus- bzw. Fortbildung in verschiedensten Bereichen des Handwerks angeboten, sondern sie dienen vor allem auch dazu, Techniken der Koordination und Zusammenarbeit der verschiedenen Arbeitssparten zu vermitteln.

Noch ist man allerdings auf der Suche nach einem geeigneten Leiter für dieses Zentrum. Denn Bildung ist die unabdingbare Voraussetzung für eine Hebung der Lebensqualität.

An diesem Grundsatz ändert auch der natürliche Reichtum des Landes nichts, das auf eine Vielzahl von Bodenschätzen verweisen kann: Neben Diamanten sind es vorweg Kupfer, Blei, Zink, Erdgas, Gold und Uran, die hier in nicht geringer Menge vorhanden sind. Sie allerdings wirtschaftlich zielgerichtet und damit wirksam zu nützen, setzen Know-how und Arbeitsdisziplin voraus, an denen es sehr oft noch erheblich mangelt. Neben der Fischerei, die allerdings von einer Unzahl von Robben an der atlantischen Küste stark beeinträchtigt wird (Es sollen 2,5 Millionen sein bei lediglich 1,8 Millionen Einwohner Namibias!), spielt der Tourismus als Einkommensquelle eine immer größere Rolle.

Die oft herbe, oft übersprießende unverfälschte Schönheit der Natur mit ihrer reichen Fauna und ihrer exotischen oder gänzlich fehlenden Flora bietet die Voraussetzung dafür: Und die zumeist einsam, in wildromantischer Umgebung gelegenen Lodges dienen dem Reisenden als durchaus komfortable Unterkünfte. Notwendig ist bei solchen Unternehmen freilich die Erfahrung eines landeskundigen Begleiters. Rudi Engelhard war mehr als dies. Neben seinem umfangreichen Wissen waren es vor allem seine geübten Jägeraugen, denen in dieser Landschaft keine Besonderheit entging, vor allem kein Lebewesen! Gleichgültig, ob es sich da um gut getarnte Giraffen, Löwen, Leoparden, Kudus, Antilopen, Impalas, Spring- und Steinböcke, Gnus, Schakale, Trappen, Erdmännchen oder unscheinbarste Vögel usw. (Selbstverständlich inklusive sämtlicher Unterarten!) handelte.

Wenn es „Rechts vor uns bewegt sich ... Auf der linken Seite im Gebüsch sitzt ein ...“ durch das Walkie-Talkie tönte, dann hatte er wieder ein Tier entdeckt, das Safarilaien nicht selten verborgen geblieben wäre. Er kennt das Land wie er seine Heimat kennt. Und jeder, der mit von der Partie war, wusste, dass immer dann Neues und Überraschendes und oft Abenteuerliches auf ihn warteten, wenn der Rudi nach zumeist nicht allzu langen Ruhe- und Essenspausen mit einem kurzen militärischen „Aufsitzen!“ dazu aufforderte, sich wieder in die Fahrzeuge zu begeben. Dieses „Aufsitzen!“ hat auf dieser Reise für alle eine ganz neue Bedeutung erhalten.



Genüssliche Rast auf Rudi Engelhards Ranch



Aufmerksame Kinder: Beim Besuch der „Diaz-Schule“ in Lüderitz

Es war uns ein Vergnügen, Herr Karasek!

Der Literaturkritiker las von tausendfachem Weh und Ach und amüsierte Männer wie Frauen im Rathaussaal

von Lorenz Trapp

Sie waren ihm nicht unbedingt wohl gesonnen, seine Kritikerkollegen, als sie sein neues Buch „Ihr tausendfachem Weh und Ach“ schlicht als „erotische Memoiren“ einordneten und dabei wohl eine Skala unterstellten, auf der sich Hellmuth Karaseks Werke auf Tuchfühlung knapp unter Goethe und Schiller festsetzen sollten. Hellmuth Karasek nahm dies sichtlich gelassen, als er den letzten gerade noch rechtzeitig zur Lesung im ausverkauften Rathaussaal kommenden Besucher per Handschlag und mit einem freundlichen Lächeln begrüßte. Karl-Jürgen Dahmer, Chef der Buchhandlung Pesch und Veranstalter der Lesung, dankte dem Publikum in seiner Begrüßung dafür, der Literatur den Vorzug gegeben zu haben vor dem parallel laufenden Champions-League-Spiel der Bayern. Selbst Hellmuth Karasek habe das Angebot, den Bestechungsversuch eines Gastromomen, in seinem Lokal Fußball zu schauen – „Kommen Sie doch statt der Lesung!“ – abgelehnt, und der Literaturkritiker erklärte dazu: „So weit geht meine Liebe zu den Bayern nun doch nicht!“

„Was Männer von Frauen wollen“, so versprach der Untertitel seines Werkes, war dann auch der rote Faden, auf den Hellmuth Karasek seine retrospektiven Perlen aufreichte, nicht bevor er erläutert hatte, wie sein Buch überhaupt entstanden

war: Sein Verleger hätte ihn gebeten, mal ein Buch über die Liebe zu schreiben, und er habe sich mit dem Bekenntnis, doch nichts von jener zu verstehen, bei jenem als bester Autor für dieses Thema qualifiziert.

Hellmuth Karasek las, das Publikum im Rathaussaal lauschte – und lachte! Der lesende Autor präsentierte sich als humorvoller Beobachter – Selbstbeobachter – im virtuellen Spiel der Liebe, schilderte nicht nur die Verwirrungen des

jungen Lehrers beim Anblick attraktiver Abiturientinnen, die über der Interpretation des „Panthers“ brüten: „Er hob den Blick in ihr Augenpaar und ließ ihn darin ertrinken“.

Hellmuth Karasek rezitierte Rilkes Gedicht, und genau da, wo er Zitate in seine Kurzgeschichten, ja Anekdoten einflocht, entpuppte er sich als äußerst witziger Mensch, der sich mit Blitzen in den verschmitzten Augen über sein Spiegelbild aus der Vergangenheit amüsieren kann. Seinen an sich schon köstlichen Essay über das Rauchen würzte er mit einem Nestroy-Zitat: „Frauen haben's gut: sie rauchen nicht, sie trinken nicht – und Frauen sind sie selber.“

Es war Amusement im besten Sinne des Wortes, für Männer und für Frauen gleichermaßen, und wie gut Hellmuth Karasek tatsächlich ist, belegte die lange Schlange der Zuhörer, die sich ihr Exemplar „Ihr tausendfachem Weh und Ach“ vom bestens gelaunten Autor signieren ließen. Mit dem Schriftsteller Hellmuth Karasek hat die Reihe „Leszeit“ von Karl-Jürgen Dahmer und Dorle Kopetzky eine weitere Schlacht geschlagen – und bravouros gewonnen!



Es geschah am Morgen des Gründonnerstag: Schlacht um Pfaffenhofen

Die Kreisstadt als Schauplatz barocker Kriegsführung und Plünderung

von Claudia Erdenreich

Manchmal müssen Geschichtsbücher doch umgeschrieben werden, zumindest in einigen Kapiteln. Die Schlacht um Pfaffenhofen zu Ostern 1745 galt bislang als unbedeutend. So unbedeutend, dass sie selbst engagierten Heimatforschern keine große Erwähnung wert war. Vielleicht war sie schnell in Vergessenheit geraten, weil sie für keinen der Beteiligten rühmlich ausging, weder für die Bayern, noch die Österreicher oder Franzosen. Auch waren keine prominenten Herrscher vor Ort. Die Folgen jedoch waren nicht nur für Bayern, sondern letztlich für ganz Europa herausragend – die Schlacht um Pfaffenhofen führte mit dem Frieden von Füssen zum Ende der Kriegshandlungen in Bayern. Als Folge des spanischen Erbfolgekrieges trafen die österreichischen Habsburger mit der „pragmatischen Sanktion“ Vorsorge für den Fall, dass auch ihre Linie im Mannesstamme erlöschen sollte. Die Regelung war tatsächlich pragmatisch, mitten in der Barockzeit sollte dann eben die weibliche Erbfolge zugelassen werden. Nicht einmal vierzig Jahre später bestieg aufgrund dieser Sonderregelung Maria Theresia den Thron und ganz Europa geriet in Aufruhr. Die europäischen Herrscherhäuser witterten ihre Chance auf die Habsburgerlande. Die Großmachtträume des bayerischen Kurfürsten Max Emanuel wurden kurzzeitig Wirklichkeit. Dem Erbauer von Nymphenburg und Schleißheim gelang es, seinen Sohn Karl Albrecht als Kaiser Karl VII. auf den Kaiserthron zu holen. Der österreichische Erbfolgekrieg weitete sich auf ganz Europa aus, ja auf die Welt, am Ende wurde sogar in Amerika und Indien gekämpft. Pfaffenhofen war schon seit Kriegsbeginn 1740 immer wieder betroffen, bei Truppenverschiebungen lag es günstig auf dem Weg zwischen München und Ingolstadt, eine Weile bezogen sogar die Österreicher in der Stadt Quartier. Quartier, das bedeutete stets entbehrensreiche Versorgung der Truppen. Frieder Leipold, den Pfaffenhofenern bekannt als Gewinner von „Goethes Schlittschuh“,

ließ die Frage nach dem genauen Schlachtablauf nicht mehr los. Er war am ironischen Historienfilm „Leck mich am Lech“ beteiligt und war dabei auf jene Schlacht gestoßen. Der Fernsehwissenschaftler arbeitet heute in der online-Redaktion des Focus. Doch bayerische Geschichte ließ ihn nicht mehr los, und er begann zu forschen und zu suchen, in den gängigen Archiven, im Armeemuseum und mit Hilfe des großartigen Militärhistorikers Marcus Junkelmann. Schnell wurde klar: Am Morgen des 15. 4. 1745, einem Gründonnerstag, zogen die Truppen direkt über den Hauptplatz. Rund 6.000 Österreicher standen ebenso vielen Bayern, Franzosen und Kurpfälzern gegenüber. Die bayerischen Truppen kämpften unter dem Grafen Ignaz von Toerring, der die verstreuten bayerischen Truppenteile hinter den Lech zurückgezogen hatte. Die Österreicher kamen mit Infanterie-, Kavallerie- und Artillerieeinheiten

von Freising her über den Kugelhof nach Pfaffenhofen. Sie stürmten schließlich die Stadt vom Münchner Tor aus, es kam zum Häuserkampf den Hauptplatz entlang, der besonders für die Franzosen verlustreich war. Sie zogen schließlich durch das Scheyerer Tor ab. Waren von den Gefechten die Bürger noch wenig betroffen, so trafen sie die anschließenden Plünderungen der Panduren aus dem heutigen Kroatien umso schwerer. Die Panduren plünderten schonungslos. An Stelle der heutigen Sparkassenfiliale war damals die Stadtschreiberei, es ist überliefert, dass sie alles, was sie nicht brauchen konnten, einfach aus den Fenstern warfen. Der Wirt des Pfaffelbräu wurde sogar erschlagen. Das benachbarte Kloster Scheyern erging nur knapp einer Plünderung, die fliehenden Franzosen blieben mit neun Geschützen im Morast des Froschbaches stecken. Die bayerischen und französischen Truppen

konnten erst bei Hohenwart die Paar überqueren und erreichten in einem Gewaltmarsch von 60 km schließlich den Lech. Nur eine Woche später unterzeichnete Max III.

Joseph den Frieden von Füssen. Zur Hauptplatzzeröffnung ist die Ausstellung „Gründonnerstag 1745“ für vier Wochen im Haus der Begegnung zu sehen.



Frieder Leipold erklärt die Folgen der Plünderung vor der Sparkasse

Schlachtverlauf an den einzelnen Häusern rund um den Hauptplatz

In den Morgenstunden erstürmten 200 österreichische Dragoner das Münchner Tor an der heutigen Weillhammer Klamm. Die französischen Grenadiere verschanzten sich am Friedhof bei der Kirche mit „2 geladenen Kanonenteilen“. Der Häuserkampf verlief sehr heftig und dauerte zwischen 1/2 und 3/4 Stunde, bis die Franzosen übers Scheyerer Tor abzogen. Die siegreichen Reiter plünderten „in erster Hitz“ die Stadt, wurden aber schnell wieder zur Ordnung gerufen. Darauf besetzten die „Banalisten“, also Kroaten, die auch Panduren genannt wurden, die Stadt. Wie es scheint kam es durch sie zu einer zweiten Plünderung.



Nur die Heiligen konnten noch helfen

Hauptplatz 11/13 (Wohlherr):

Der Posthalter Franz Pachmayr war mit der Posthalterei erst im Frühjahr 1745 von Hohenkammer nach Pfaffenhofen umgezogen und musste „eine Totalplünderung erdulden“. Ihm wurden „Haus-Mobilen“, Vorrat, Viktualien und zwei Pferde geraubt. Der Schaden betrug insgesamt 1.200 Gulden und er sah sich „fast außer Stand gesetzt sich bei häuslichen Würden zu erhalten.“

Hauptplatz 29 (Stadtschreiberei):

Das Stadtschreiberhaus, das der Stadt vom ehemaligen Bürgermeister Gritsch und Gattin gestiftet worden war, wurde ebenfalls geplündert. Alles wertvoll Erscheinende wurde geraubt, der Rest auf den Boden oder auf die Straße geworfen. Das Briefprotokoll der Stadt belegt das Treiben, weil Einträge auf Jahre hinweg nicht chronologisch abgehakt werden konnten. Die 77-jährige Frau Maria Klara Gritsch überlebte diese aufregenden Tage nicht.

Hauptplatz 33: Riemerbehäusung steht wegen Kriegskontributionen jahrelang leer

Hauptplatz 43 (Pfaffelbräu):

Der Pfaffelbräu ist bei der Schlacht „vom Österreichischen Volk gänzlich ausgeplündert worden, wodurch Pött und Leingewandt, Zün und Kupfer Geschirr und mehr anderes zu Grundt gangen, und der das Gut übernehmende Martin Schilcher hat von dem nuleydlichen Tractament der Panduren aus villen hartten Schlägen in wenigen Tügen das Zeitliche gesegnet.“

Hauptplatz 4 (Urban):

Totale Plünderung
Durch die Durchzüge während der Kriege im 18. Jahrhundert war schließlich das Stadtpflaster in einem beklagenswerten Zustand. Durchreisende waren in der Stadtmitte „der Umwerfungs- und Beschädigungsgefahr preisgegeben“. So forderte der Landrichter 1799 „eine unumgängliche Abstellung. Ausgemerzte Lücken sollen durch Steine ordentlich ausgepflastert und fahrbar gemacht werden.“ Eine Art Neugestaltung des Hauptplatzes im 18. Jahrhundert.

Mode an erster Stelle – Familienbetrieb mit Tradition

Im Modehaus Retzlaff ergänzen sich Mutter und Tochter

von Claudia Erdenreich

Das Modehaus Retzlaff kann auf eine über 50-jährige Tradition in der Kreisstadt zurückblicken. Es begann im Jahr 1956 mit einem Textilgeschäft am Hauptplatz, das mitten im Wirtschaftswunder der Nachkriegszeit sofort Kunden gewann und bald zu klein wurde. Schon drei Jahre später erfolgte der erste Umzug und als auch hier die Verkaufsfläche bald zu klein wurde, entstand ein Neubau, in dem sich das Modehaus auch heute noch befindet. 1982 übernahm Maria Hinkelmann das Geschäft von ihren Eltern. Inzwischen ist auch Tochter Bettina Hinkelmann in den Familienbetrieb eingestiegen – ein Traumberuf von Kindheit an, wie sie betont. Die junge Frau, die auch bei der Interessengemeinschaft Lebendige Innenstadt sehr aktiv ist, erlebte früh den Beruf ihrer Mutter und wollte in ihre Fußstapfen treten. Was als Mädchentraum belächelt wurde, bestand als Berufswunsch fort. Bettina Hinkelmann lernte solide bei Hirmer in München, auch um sich und anderen zu beweisen, dass sie sich nicht ins gemachte Nest setzt, sondern beruflich bestehen kann. Sie stieg etwas eher als geplant in das Pfaffenhofer Geschäft ein. Dort wurde inzwischen



Für Maria und Bettina Hinkelmann stehen Beratung und Kundenzufriedenheit an erster Stelle

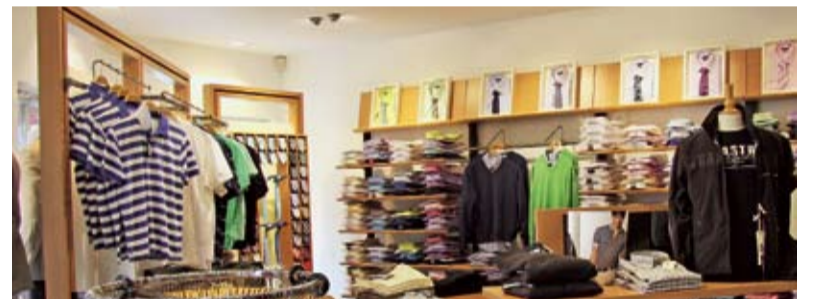
der Bereich Damenmode erweitert, ohne das Sortiment bei den Herren zu reduzieren. Der Stil des Familienbetriebes, bei dem Kundenzufriedenheit an erster Stelle steht,

wurde unverändert beibehalten. Bei Mode Retzlaff kann jeder sich ohne Kaufzwang unverbindlich umsehen. Der Servicegedanke beinhaltet auch, dass Sortimente zur Anprobe

mit nach Hause genommen werden können, eine Möglichkeit, die vor allem Männer gerne wahrnehmen. Überhaupt unterscheidet sich das Kaufverhalten der Geschlechter

grundlegend. Während Frauen gerne bummeln gehen, sich mit einem modischen Kleidungsstück etwas Gutes tun, wollen Männer die Sache „Kleiderkauf“ möglichst schnell hinter sich bringen. Viele kommen ein oder zweimal jährlich, decken sich komplett ein und fühlen sich bestens versorgt.

Mutter und Tochter arbeiten gern miteinander, sie reden offen über Vorstellungen und Wünsche, überlegen genau, wie und in welcher Form neue Trends in der Kleinstadt umgesetzt werden können. Sie besuchen die großen Messen in München und Berlin, aber durchaus auch in Mailand und New York. Der familiäre Zusammenhalt wird groß geschrieben, aber auch der Kontakt zu den langjährigen Mitarbeitern, die sehr selbständig arbeiten. Nach Modesünden gefragt muss Bettina Hinkelmann erst nachdenken, wenn jemand unpassend zum Typ gekleidet ist, dann ist das nachteilig aber noch keine Modesünde. Dann fällt ihr doch noch eine Sünde ein: Tennissocken in Birkenstockschuhen! Das Modehaus Retzlaff verlässt ganz sicher niemand mit unpassender Kleidung, das Sortiment ist umfassend, die Beratung professionell und die Damen sind stilsicher mit dem echten Gespür für den Kunden.



Spannt die Pferde an! Auf die Kampfwagen!

Schallus Brutalus Maximus alias Hans Schaller lässt die Legende des römischen Imperiums weiterleben

von Lorenz Trapp

„Bürger des Imperiums, liebe Freunde des römischen Lebensstils!“ Am Sonntag, dem 6. Juni des Jahres 2010 n.Chr., ist es wieder so weit: Mehr als 100 rassige Pferde, 15 prächtige Kampfwagen und 120 tapfere römische Legionäre werden im Circus Maximus ein atemberaubendes Kampfwagenrennen liefern, um dem Volk zu geben, was es sich redlich verdient hat: „panem et circenses“.

Die Zeit des Wartens ist also vorbei. Nach dem großen Erfolg im Jahre 2008 macht sich Hans Schaller alias Schallus Brutalus Maximus, berühmter Feldherr der VII. Legion, wieder auf den Weg in den Kampf. Heuer wird es wieder Brot und Spiele geben „für Kaiser und Volk“. Zahlreiche „Viergespanne, Zweiergespanne, Germanische Kaltblüter, Gladiatoren, Gaukler und allerhand fahrendes Volk sorgen für kurzweiligen Zeitvertreib“ – natürlich nicht im Circus Maximus,

sondern, wie vor zwei Jahren, auf der Trabrennbahn, die an diesem Sonntag zum pulsierenden Herzen der Kreisstadt wird.

„Helden im Leben – Legenden für immer“ ist das Motto, das Hans Schaller über das Ereignis gestellt hat. Geschichte, sagt Hans Schaller, habe ihn schon immer, schon in der Schule, interessiert, und dann haben es ihm natürlich die Pferde angetan – und natürlich die Kostüme aus allen Epochen der Geschichte, die er in seinem Hof in Paunzhausen, fein säuberlich geordnet, gesammelt hat. Aus diesem Fundus schöpft er mit seinen Mitstreitern, wenn's darum geht, das Rennen auf der Trabrennbahn zu organisieren, und seine Marotte sieht er ganz gelassen: „Der eine fährt Porsche, mancher Vorstandsvorsitzende hat eine Modelleisenbahn im Keller, und ich sammle eben Kostüme“.

„Die Leute wollen Action“, weiß Hans Schaller aus seiner langjährigen Erfahrung,

die sich auch aus seinen unvergleichlichen Inszenierungen auf der Paunzhauser Theaterbühne nährt. Ein Wildweststück war dabei, eine Gangsterstück à la Chicago – und natürlich „Rom“. Als er das Wagenrennen, die „Legende von Ben Hur“, zum ersten Mal probte, stand ein Zuschauer, „mit Bier vor dem Ranzen“, interessiert dabei und sagte: „Weißt, was ich machen würde? Ich würd' ein Rad verlieren!“ Und so durfte eben beim Einfahren in die Arena einer der martialischen Wagenlenker „unglücklicherweise“ ein Rad verlieren. „Action“, wiederholt Hans Schaller, „das ist es, was die Leute sehen wollen!“

Das Wagenrennen im Film „Ben Hur“ faszinierte den 58jährigen schon, als er noch Kind war, und damals hätte er liebend gern beim Training der Pferde zugesehen. Nun ist er in der Lage, sich seine Erinnerungen selbst zu schaffen. „Geld ist vergänglich – Erinnerungen leben“, ist ein Spruch, den der erfolgreiche Geschäftsmann gern in den Mund nimmt. „Ich bin zwar ein bunter Vogel“, sagt er, „aber ich bin nicht als Unternehmer auf die Welt gekommen“. Zehn Jahre war er Abteilungsleiter im Einkauf einer großen Firma, bevor er mit dem Aufbau eines Baumarkts und Baustoffhandels in den letzten Jahrzehnten

bewies, dass er „etwas auf die Beine stellen kann“.

Jetzt zieht er sich aus dem Geschäftsleben etwas zurück und kann sich mehr auf das Organisieren von Veranstaltungen verlegen: „Freude ist der Motor des Lebens“, warum also sollte er sich nicht selbst an einen seiner Lieblingsprüche

halten? Das Volk von Rom, Verzeihung: das Volk von Pfaffenhofen und den „umliegenden römischen Provinzen“ kann sich also freuen auf diesen Sonntag im Juni, wenn die prächtigen Gespanne nicht nur ein spannendes, sondern auch unterhaltendes Rennen präsentieren. Trotz dieser schönen Aussicht hat Hans Schaller noch einen Traum: einen perfekten Viererzug möchte er sich noch kaufen, mit schwarzen Rössern. Mit dem wird er dann, in präziser Wende, am Biergarten vorfahren und das alles ganz normal finden: „Ihr kommt mit dem Auto, wir kommen mit der Kutsche“. Selbstverständlich in originalgetreuer Römeruniform! Und uns bleibt nichts mehr übrig als zu rufen: „Consul Schallus Brutalus Maximus, Tribun der Nordlegionen, Verteidiger der germanischen Provinzen, wir grüßen dich!“ Nähere Informationen unter Tel. 08441/8716995 bei Legat Gajus Kastelus und Tickets online auf www.kampfwagenrennen.de



Von der Steuerberatung zum ganzheitlichen Coaching

Dieter Pfab meint es ernst mit dem Umweltschutz

von Claudia Erdenreich

Steuerberater Dieter Pfab hat seine Kanzlei seit rund 16 Jahren in einem unspektakulären Ärztehaus an der Ingolstädter Straße. Mit rund 15 Mitarbeitern macht er, was alle Steuerberater tun: Privatpersonen und Firmen im weltweit kompliziertesten Steuersystem beraten. Doch das reichte dem gebürtigen Ziegelnöhbacher nicht aus. Er ging in Pfaffenhofen in die Schule und interessiert sich seit dieser Zeit für die Belange der Umwelt. Ganz selbstverständlich setzt er sie in seinem Alltag, auch in seinem beruflichen, um, und der Gedanke, auch die Mandanten in dieser Richtung zu beraten, ließ ihn nicht mehr los. Dieter Pfab ist keiner, der nur redet, er handelt. Seine Kanzlei war schon immer innovativ, er hat von Anfang an gute Kontakte zur DATEV, seine Kanzlei verfügte als erstes über ein Computernetzwerk, er hatte als zweiter Betrieb in Pfaffenhofen einen ISDN-Anschluss, führte früh die digitale Dokumentenverwaltung ein. In seiner Kanzlei wird Energie gespart, die Umwelt geschont, wo immer es möglich ist – und das ist an viel mehr Stellen möglich, als man annimmt. Dabei muss kein Mitarbeiter sich unwohl fühlen in kalten Räumen oder bei schlechter Beleuchtung, kein Arbeitsvorgang leidet. Das Gegenteil ist der Fall, angenehmes Raumklima, beste Beleuchtung, perfekte Stühle für den Rücken sind nur vordergründige Beispiele.



Steuerberater Dieter Pfab mit dem Umweltpakt Bayern auf striktem Umweltpfad

Dieter Pfabs Kanzlei ist der lebendige Beweis, dass sich Umweltschutz umsetzen lässt. Er setzt bei vermeintlich banalen Dingen wie dem Papierverbrauch an, der sich in allen Büros seit der Einführung der PCs mindestens verdoppelt hat. Einige tausend Blatt Papier sind zum Spottpreis zu haben und spielen für die meisten Betriebe in ihrer Kalkulation keine Rolle. Rechnet man jedoch die Stromkosten dazu, Drucker und Toner und die Arbeitszeit, die nur ein Druckvorgang in Anspruch nimmt, kommt plötzlich eine beachtliche

Zahl heraus. Die Mittel, etwa den Papierverbrauch zu verringern, sind so banal wie effizient: Der Drucker steht an einem zentralen Ort und die Mitarbeiter verfügen über zwei Bildschirme. Wer sieht, was er bearbeitet, braucht es nicht auszudrucken. Der Steuerberater geht noch einen Schritt weiter und ermuntert seine Mandanten zur digitalen Belegfassung. Wo früher dicke Ordner durch die Gegend gefahren wurden, gehen sie heute über die Datenleitung, kein Auto muss dafür bewegt werden. Aber auch das reichte dem

blitzschnellen Denker und Umweltverfechter nicht aus, er wollte die Beratung optimieren, das Dienstleistungsangebot auf alle Bereiche ausweiten. Hierfür sind Fachleute erforderlich, er betreibt inzwischen eine vernetzte Unternehmensberatung, hat Steuerberater aus ganz Bayern gewinnen können. Die ganzheitliche Beratung erfasst die Bereiche von Energieeffizienzberatung über Vorgründungs- und Nachfolgecoaching, Runder Tisch, Bayerisches Umwelt und Auditprogramm und klassische Unternehmensberatung.

Die Unternehmen müssen dabei nur einen Bruchteil der Kosten tragen, es stehen gefüllte Fördertöpfe und Programme zur Verfügung, die kaum jemand kennt. Die Beratungsinhalte reichen dabei in alle Unternehmensbereiche hinein, von der Rechtsform über die Organisation, Marketing oder Standortfrage. Dieter Pfab ist Realist, der Steuerberater ist bei allen Beratungen nur ein kleiner Teil, aber er kennt die Betriebe, die in Frage kommen, hat alle Zahlen verfügbar. Besonders am Herzen liegt ihm dabei die Umwelt- und die Energieeffizienzberatung, wo verblüffende Einsparmöglichkeiten liegen. Gezielt wurde daher ein grünes Logo gewählt. Dieter Pfab hat hohe Ziele, so sollen möglichst viele Firmen in den Umweltpakt Bayern, wofür seine Kanzlei schon seit 1999 zertifiziert ist.

Für sich selbst ist er kompromisslos. Er wählt von jeher grün, ist Mitglied bei Greenpeace und richtet sein Leben in allen Bereichen am Umweltschutz aus. Schlechter lebt er damit nicht, im Gegenteil. Es ist heute nicht mehr schwer, schadstofffreie Materialien zu tragen, die Beleuchtung zu optimieren oder Produkte aus der Region zu kaufen. Auch in der Kanzlei fällt die Umsetzung nicht schwer, die Mitarbeiter machen freudig mit. Wer mittags seinen PC nicht ausschaltet, zahlt einen Euro. Und seit das so vereinbart ist, wird auch sein PC eifrig kontrolliert. Von den gesparten Euros wird immer wieder ein Stück Regenwald gekauft.

Die Kletterhalle als großes Ziel

Nach der Enttäuschung über den geringen Zuschuss greifen Sepp Hobmeier und der Alpenverein an

von Lorenz Trapp

Natürlich war man ein bisschen enttäuscht. Schließlich hatte die Sektion Pfaffenhofen-Asch des Deutschen Alpenvereins mit einem größeren Zuschuss gerechnet für die geplante Kletterhalle, die neben dem Schwimmbad entstehen soll – nein: entstehen wird! Die Stadtverwaltung hatte den Zuschussantrag des Vereins nicht so genehmigt, wie man es sich von Vereinsseite erhofft hatte: Gemäß Förderrichtlinien hätte der städtische Zuschuss bei 15% der veranschlagten Baukosten (ca. 650 000 Euro) liegen können, doch unter Berücksichtigung der Dimensionen des Projekts und der übrigen Sportförderung in der Kreisstadt wurde von der Stadt ein Betrag von 25 000 Euro in Aussicht gestellt. Obwohl der DAV in einer Studie belegen konnte, dass durch die Kletterhalle – bei verhaltener Kalkulation – mit etwa 8600 bergsportbegeisterten Besuchern in der Kreisstadt gerechnet werden kann, sind die Mitglieder im Verein nun gezwungen, sich auf die Suche zu machen nach weiteren Krediten und Sponsoren. Doch für den, der begeistert und ausdauernd auf Berge klettert, kann so etwas kein Problem sein. „Wir blühen und gedeihen“, fasste Sepp Hobmeier, der vor kurzem als 1. Vorsitzender der Sektion Pfaffenhofen-Asch bestätigt wurde, die Si-



Sepp Hobmeier: Der frühere Bürgermeister und jetzige Vereinsvorstand macht sich für die Kletterhalle stark

tuation im Verein zusammen, „und wir packen das“. Immerhin ist sein Verein der zweitgrößte im Landkreis, und seine Mitglieder sind äußerst aktiv. Einen kleinen Ausgleich für die niedriger ausgefallenen städtischen Zuschüsse wird ein Sonderdarlehen des Deutschen Alpenvereins schaffen, und bei den Personalkosten in der zukünftigen Kletterhalle könne auch gespart werden: Ausschließlich mit Hilfe ehrenamtlich tätiger Vereinsmitglieder werden wohl die Gäste im Bistrobereich bedient werden. Schließlich soll die Kletterhalle zur Attraktion im Umfeld der „Kleinen Landesgartenschau“ werden. Vorsitzender der Sektion Pfaffenhofen-Asch ist Sepp Hobmeier seit sechs Jahren, seit dem Zeitpunkt, als sich die Sektionen Asch und Pfaffenhofen vereinigten. Die Mitglieder der Sektion Asch waren Vertriebene, die die heute tschechische

Stadt Asch verlassen mussten und über ganz Deutschland verstreut lebten. Über den ehemaligen Sparkassendirektor Max Wöhrl entstand dann der Kontakt und die beiden Sektionen fusionierten – oder, wie der Notar lieber schreiben wollte: „verschmolzen“. Der Vorstand ist seitdem paritätisch besetzt, und alle sind zufrieden, weiß Sepp Hobmeier: „Sie haben eine Hütte mitgebracht, wir haben eine Hütte mitgebracht – eine glückliche Ehe also!“ Die Ascher Hütte liegt im österreichischen Paznauntal, und die Holledauer Hütte ist in Fönbach bekannt. Für die Ascher Hütte sind einige Neuerungen geplant: Dort soll für Schlechtwettertage eine Indoor-Kletterwand entstehen und auch ein neuer Winteraum wird angebaut werden. Auch bei diesen Projekten kann sich Sepp Hobmeier auf seinen Verein verlassen. Entstanden ist die Idee zur Kletterwand, weil die aktiven Kletterer im Verein immer mehr wurden: „Die Jungen“, sagt Sepp Hobmeier, „wollen diesen attraktiven Sport ausüben, und dazu müssen sie jetzt

noch nach Ingolstadt, Freising oder München fahren“. Das soll nun anders werden, noch dazu, wo viele Aktive auch Ausbildungskurse belegen. Alles haben sie unternommen, um diesem Bedürfnis Rechnung zu tragen, doch der Versuch, mit Hopfenstangen an der Holledauer Hütte eine Kletterwand zu bauen, verlief nicht zufriedenstellend. Aber nun ist ja der Eingabeplan für die Kletterhalle fertig, und weil's mit dem Geld „ein bissl auslass'n hat“, ist er gerade unterwegs „beim Beteln“, auf der Suche nach Sponsoren. „Wir packen das“, bekräftigt Sepp Hobmeier noch mal, denn Mitgliederprobleme hat seine Sektion nicht: „Wandern ist wieder in, wir brauchen keine Reklame zu machen, ganze Familien kommen zu uns!“ Die Mitgliedsbeiträge sind relativ gering und bieten den Vorteil, dass man sehr gut versichert ist.

Vielen Pfaffenhofenern ist Sepp Hobmeier noch als Bürgermeister der Jahre 1984 bis 1990 in Erinnerung, und der heute 75-Jährige kam bereits 1962 in die Kreisstadt: „Als Entwicklungshelfer“, so nennt er es selbst im Scherz, der bis zu seiner Pensionierung im städtischen Bauamt tätig war. „Als ehemaliger Politiker“ findet er es gut, dass die „neue, junge Regierung“ frischen Wind in die Stadt bringt, auch wenn er nicht mit allem, wie dem überlangen Christkindl-Markt, unbedingt einverstanden ist.

Zu tun gibt's auch im Ruhestand noch einiges für ihn. Die Geschäftsstelle in der Hopfenstr. 11 läuft hervorragend, und die Planungen für die Kletterhalle halten ihn auf Trab: „Außen wird sie wie ein Amphitheater angelegt“, schwärmt er, „damit die Leute auch zuschauen können“. Auch mit verschiedenen Schulen hat er bereits Kontakt aufgenommen und mit ihnen eine spätere, pädagogisch sinnvolle Nutzung der Halle besprochen.

Ein bisschen zurückgesteckt hat er bei seinen Reisen, auf denen er einige Fünftausender in Nepal, Bolivien und Neuseeland bestiegen hat: „Mein höchster Berg war 5700 Meter hoch!“ Das allerdings mutet er sich nicht mehr zu: „Jetzt“, lacht er, „geht's nur noch ins Altmühltal“, und dann fügt er noch einmal bekräftigend hinzu: „Aber die Kletterhalle, die pack'ma noch!“





Going back to Sigl

Wann, wenn nicht jetzt, sollen wir schwelgen in Erinnerung? Beim Tanz um den Trümmerhaufen, beim Anblick des verschwundenen „Sigl-Ecks“, muss es einfach erlaubt sein! Im Sigl, bescheiden Musik-Kneipe genannt, fanden ab den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts, gar Jahrtausends, zuerst unregelmäßig, aber immer öfter Künstler eine Auftrittsmöglichkeit, und der umtriebige Wirt Adi Descy ging daran, auch bekanntere Bands zu verpflichten. Zu den „Bluesern“ der ersten Stunde gehörte Willy Michl. Schon am Tag nach Adis Anruf stand der bairische Bluesbarde in voller Indianer-Montur im Sigl, und es entwickelten sich harte Preisverhandlungen, und die beiden einigten sich auf die kompletten Eintrittsgelder. Der Kartenvorverkauf war so überwältigend, dass der Isar-Indianer mit vier Zusatzkonzerten „eine Menge Geld verdiente“.

Highlight im Sigl waren natürlich die Konzerte mit internationalen Stars wie der Jazzlegende Dave Brubeck. Siebenmaliger Grammy-Preisträger war Eddie Palmieri, und auf die korrekte Wiedergabe der Zahl legte er auch Wert. Nachdem die Lokalzeitung ihm nach dem Konzert nur fünf Grammys zugeschrieben hatte, hat der Latino-Superstar und König des Salsa den armen, unschuldigen Wirt „total zusammenschissen.“ Anderen, wie Taj Mahal, einer der größten Blueslegenden der Gegenwart, eilte der Ruf voraus, sehr schwierig zu sein, doch der Musiker entpuppte sich als äußerst umgänglich. Noch morgens um drei saß er im Sigl an der Theke und „riss einen Witz nach dem anderen.“

Manchmal allerdings fand ein „Höllkonzert“ vor nur 80 Leuten statt, weil sich erst nach dem fulminanten Auftritt herumsprach, dass die „Big Town Playboys“ die Begleitband von Eric Clapton waren. Adi Descys absolutes Lieblingsstück war und ist übrigens „Going back to Georgia“, und als die „Climax Blues Band“ den Titel auf „seiner“ Bühne spielte, sagte er dies der Band beim Kaffeetrinken nach dem Konzert. Der Bandleader deutete auf seinen Gitarristen: „Lester wrote it.“ Adi schaute ihn voller Bewunderung an: „Bloody bastard!“ So drückte man unter Musikfreaks wohl seine Anerkennung aus, und Lester Hunt antwortete ebenso prägnant: „Pure and absolute, my friend!“

Going back to Sigl! Jetzt reicht's mit Nostalgie, und wir warten einfach und sehnsüchtig, bis Adi Descys Musik-Kneipe wiederaufsteht, irgendwo – wie Phönix aus der Asche! (lot)



Fotos: Antonie Lampl

HEIRATEN WIE SISSI UND FRANZ

von Manfred Habl

Welches Mädchen träumt nicht davon, einmal zu heiraten wie eine Kaiserin. Mit einer feschten kaiserlichen Majestät, von einem Hofstaat im edelsten Gewande, hochwohlgeborene Wünsche für die gemeinsame Zukunft entgegenzunehmen. Hans Schaller, rühriger Unternehmer aus Pfaffenhofen, auch bekannt als „Schallus Brutalus Maximus“, schenkte seiner Tochter Ramona diesen Wunsch. Auf allerhöchsten Befehl ihrer kaiserlichen und königlichen Majestäten,

Franz Josef Karl Copper und Elisabeth Sissi Ramona, beehrte sich der Ober-Hof- und Haus-Marschall, Johann von Schaller, in den Salon des Moosburger Hofes zu Pfaffenhofen einzuladen.

Die Garderobe hatte, dem hohen Feste entsprechend, angemessen zu sein, und wurde auf Wunsch aus der Schaller'schen Kleiderkammer zur Verfügung gestellt. So fand sich dann auch eine illustre Schar an Gästen, im Stile des Habsburger Kaiserhofes gekleidet, zum



Hochzeitsfeste ein. Nach spanischem Hofzeremoniell wurde dem Brautpaar ehrfürchtig gehuldigt. Im richtigen Leben hatte sich das Hochzeitspaar auf spanischem Boden zu Madrid kennen und lieben gelernt. Sie, das Mädchen aus Bayern und er, der Amerikaner aus Kalifornien. Residieren werden sie im Stammland der Braut, um den Gatten in die Geheimnisse der bayrischen Sprache einzuweisen. Die Kardinals predigt des Brautvaters, in ebensolchem

Gewande, wurde den amerikanischen Gästen aber dann doch in englischer Sprache zum besseren Verständnis gereicht. Feinste Gerichte aus der Küche des Moosburger Hofes erfüllten alle kulinarischen Wünsche. Neben einer edlen Gesangsdarbietung war auch ein geheimnisvoller orientalischer Tanz Teil des Abendprogramms. Den sanften Höhepunkt des Abends bildete ein Walzer der frisch Vermählten, im Sternwerferlicht der Hochzeitsgesellschaft. Möge der Weg ihres zukünftigen Glückes weiter so beschienen sein.